Von der Mundart in die Schriftsprache

Autor(en): **Loher, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-541986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lehrerin und weibliche Erziehung

Von der Mundart in die Schriftsprache

Es gibt Leute, die für unsere Schweizermundarten nur ein vielsagendes Achselzukken und Nasenrümpfen übrig haben. Ihnen ist die Mundart die Sprache 2. Klasse, weil sie — wie sie sagen — kantig, urchig, ungebildet sei. Inwieweit die Mundart jedoch grob ist, liegt es nicht an ihr selber, sondern an ihren Trägern. Schriftsprache hingegen sei das Vorrecht der „Höherstehenden", der Gebildeten. Dialekt passte also demnach nur noch aufs Land. Wer aber etwas auf sich gibt, der steigt in höhere Sphären und spricht Schriftdeutsch.

In der Eisenbahn sassen „Sie" und „Er". Sie kamen wahrscheinlich aus der Westschweiz, denn er sprach französisch und auch sie erweckte den Anschein, als ob sie überhaupt kein Deutsch verstände. Der Zug fuhr bereits durch Bernerbiet, und obwohl rechts und links und auf allen Seiten tüchtig „berneret" wurde, verrieten die zwei durch keinen Deut ihre Nationalität. Wie aber am Eingang ins Entlebuch der Pilatus seinen schneebedeckten Gipfel zeigte, rief die Frau plötzlich: „Jeger au, Du lueg, wie het's döt wit abe gschneit!"

Nun war der Bann gebrochen, die Spannung gelöst. Die Muttersprache lässt sich nicht in Fesseln legen. Ob schön oder nicht schön, sie ist die Stimme unserer Heimat. An ihr haftet der Erdgeruch, der Duft unserer heimatlichen Scholle. Sie ist ein Stück schweizerischer Kultur, das wir mitleben und mitbestimmen.

Als Muttersprache ist sie vor allem die Sprache unserer Kinder. Unbewusst sind sie zum Besitze gelangt und fast unbewusst machen sie davon Gebrauch. Sie ist ihr untrennbarster Besitz. Die Hülle ihrer Seele. Sie können nicht denken, nicht vorstellen, nicht fühlen ohne diese Sprache. Nur durch diese Form verstehen sie die Welt. Nur so sind ihnen die Dinge vertraut. Sind ihnen das, als was sie sie kennen. Ihnen diese Namen wegnehmen, wäre Zerstörung des Kindlichen im Kinde. Wollte man sie zwingen, in einer andern Sprache zu reden, würden sie dumm, d. h. sie scheinen es, in Wirklichkeit sind sie es darum noch lange nicht.

Schon bevor das Kind in die Schule kommt, sollte der Pflege der Muttersprache Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dann würde jenes Liedlein, das wir wohl alle singen können, von unverständlichem Reden und von der Babysprache, wesentlich gekürzt.

In ungezählten schweizerdeutschen Kinderliedern und -reimen besitzen wir die herrlichste, praktische Sprachlehre. Sie sind weder müssiges Spiel noch Zeitvertreib. Das Kind lernt vor allem sein Zünglein richtig und schnell gebrauchen. Auch Schnellsprechübungen bilden eine unvergleichliche Sprech- und Sprachschule. Lernt das Kind eine Anzahl solcher Verse einigermassen richtig sprechen, wäre der Schule die beste Vorarbeit geleistet.

Kommt das Kind in die Schule, ist es von entscheidender Bedeutung, ob sein Sprachbesitz und sein Sprachvermögen anerkannt werden. Ob man versteht, seine Sprechlust zu wecken, es zu ungescheuter Aussprache aufzumuntern, und damit die wohlige Luft des Vertrauens zu schaffen, in welcher sich das Kind daheim fühlt. Wie behaglich, lieb und unerschöpflich ist ihm die Sprache, die es in die Schulstube bringt! Sie bietet eine erstaunlich reiche Fülle anschaulicher Wörter, die auf scharfer, sinnlicher Beobachtung ruhen, z. B. für die Art des Sich-Vorwärtsbewegens:

laufe, tripple, träpperle, zäbele, beinle, firre, schlarpe, schiegge, pflatsche, trample, zottle, plampe, jokle, gheie, troole, störchle, kugle, gumpe, schliche, latsche . . .

Was würde aus all dem farbenfrohen Reichtum dieser Anschaulichkeit, wollten wir nun plötzlich den Meltau der Schulsprache darübersenken? Dann würden wir eben gehen und noch einmal gehen, hie und da einmal laufen, und ein paarmal springen. Damit deckten wir den ganzen reichen Schatz der Kinderseele, wie ein vergrabenes Pfund, erbarmungslos zu. Wir bekämen nur noch „ja" und „nein" zur Antwort. Der kindliche Begriff würde umsonst nach einem schriftdeutschen Ausdruck suchen. Aus 30 Mundartsekunden gäbe es 5 und noch mehr schriftdeutsche Minuten. Keines würde sich zur Antwort melden, aus Furcht, es sei ja doch alles falsch, was man auch sage, und wie man es auch sage. — Die Schulsprache erscheint dem Kind anfangs einfach schwer. Als jene Sprache mit den wunderbar verschlungenen Satzreihen und -bindungen, mit insofern und inwieweit, wenngleich, indessen, dessenungeachtet und nichtsdestoweniger. Wahrhaftig, es wäre noch ein kleiner Schritt zu jenem trostlosen, interessearmen Schulehalten, das da heisst:

Wenn alles schläft und e i n e r spricht,
den Zustand nennt man Unterricht.

Hat sich das Kind aber glücklich daran gewöhnt, seine Gedanken zutraulich in der ihm geläufigen Mundart zu äussern, ist die wichtigste Voraussetzung für den Uebergang zur Schriftsprache erfüllt.

Hier bewährt sich die alte, pädagogische Regel, dass wir vom Bekannten zum Unbekannten schreiten, dass wir die Kinder Schritt für Schritt aus der Mundart heraus in den Gebrauch der Schriftsprache einführen. Wir beginnen bei der Uebereinstimmung der beiden Sprachen und gehen allmählich zu ihrer Verschiedenheit über. Es gibt eine ganze Reihe Wörter, die in Mundart und Schriftsprache gleich ausgesprochen werden, z. B.

Hand, Land, Bach, Fisch, Fass, Nuss, Ross, Bett, Blatt, Tisch, Hals, Heft, Schiff, Nacht, warm . . .

Erst dann beginnen wir mit Wörtern, die im Schriftdeutschen ein wenig anders lauten, oder eine andere Bedeutung haben. Erst an dritter Stelle folgen Wörter, die der Schriftsprache ganz fremd sind. (Schluss folgt.)

Oberriet. *H. Loher.*

V. K. L. S.

10./11. Juli: Einkehrtag H. H. Dr. J. Fleischlin.

26. Sept. bis 1. Oktober. Exerzitien (4 Tage). H. H. Dr. J. Fleischlin.
Exerzitienhaus *Schönbrunn* bei Zug.

4.—9. Oktober: Exerzitien in *Wolhusen*, H. H. Dr. Gebhard Frei, Schöneck.
Anmeldungen direkt.

Der Vorstand.

Der Schweiz. kath. Frauenbund

lädt zu seiner G e n e r a l v e r s a m m l u n g auf M o n t a g, d e n 5. J u l i recht herzlich ein. Es wird ihn freuen, wenn recht viele Mitschwestern aus dem ganzen Land sich zu einem festlichen Frauentag i n L u z e r n zusammenfinden. Vielleicht kann die Teilnahme mit einer Wallfahrt zur lieben Gnadenmutter oder zum Bruder Klaus verbunden werden.

Volksschule

Wasser = H_2O

Was bedeutet die Formel H_2O?

1. Ein Molekül Wasser besteht aus zwei Atomen Wasserstoff und einem Atom Sauerstoff oder aus zwei Gewichtsteilen Wasserstoff und 16 Gewichtsteilen Sauerstoff.